

Benedict Schubert

Predigttext: 1. Korinther 3, 5–17

---

## **Ein anderes Fundament kann niemand legen**

*5 Was ist denn Apollos? Und was ist Paulus? Diener sind sie, durch die ihr zum Glauben gekommen seid, ein jeder, wie es der Herr ihm gab: 6 Ich habe gepflanzt, Apollos hat bewässert, Gott aber liess es wachsen. 7 Darum zählt weder der, der pflanzt, noch der, der bewässert, sondern Gott, der wachsen lässt. 8 Ob einer pflanzt oder ob er bewässert, gilt gleich viel; jeder wird seinen Lohn erhalten entsprechend der Arbeit, die er geleistet hat. 9 Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld und Gottes Bau seid ihr.*

*10 Gemäss der Gnade Gottes, die mir gegeben wurde, habe ich als kundiger Baumeister das Fundament gelegt, ein anderer baut darauf weiter. Jeder aber sehe zu, wie er darauf weiterbaut! 11 Denn ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist: Jesus Christus. 12 Ob nun einer mit Gold, Silber, Edelsteinen, Holz, Heu oder Stroh auf dem Fundament weiterbaut – 13 eines jeden Werk wird offenbar werden, denn der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen, weil er sich im Feuer offenbart: Wie eines jeden Werk beschaffen ist, das Feuer wird es prüfen. 14 Hat das Werk, das einer aufgebaut hat, Bestand, so wird er Lohn empfangen. 15 Verbrennt sein Werk, so wird er Schaden erleiden - er selbst aber wird gerettet werden, freilich wie durch Feuer hindurch.*

*16 Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und dass Gottes Geist in euch wohnt? 17 Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören; denn der Tempel Gottes ist heilig – und das seid ihr.*

**1. KORINTHERBRIEF 3**

Liebe Studierende und liebe Dozierende, liebe Schwestern und Brüder,

„FUNDAMENTUM CHRISTUS“ und der Hinweis auf das dritte Kapitel des Korintherbriefs steht auf dem Siegel unserer Fakultät. Es ist verständlich und richtig, wenn angeregt wird, ein neues Siegel zu kreieren. Es ist zu erwarten, dass das nicht mehr ein Siegel sein wird, sondern ein „Logo“, das für die Corporate Identity unserer Fakultät der religionsbezogenen

Wissenschaften stehen wird. Das alte Siegel beizubehalten würde die Basler Fakultät als eine ausweisen, die in ihrer Theologie der Religionen eine dezidiert inklusivistische Position vertritt. Ich bin mir nicht sicher, ob diejenigen, die sich unter uns intensiver mit diesen Fragen abgeben, darüber sehr glücklich wären. Und jedenfalls würde auch Paulus für eine Thematik zitiert, um die es in dem Abschnitt nicht geht, den ich Euch heute vorlege.

Der Apostel ringt nämlich um eine Klärung innerhalb der Gemeinde, innerhalb der Kirche – und das ist dann durchaus ein genug weites Feld: „Fundamentum Christus“ soll gelten für die weltweite Gemeinschaft all derer, die durch Jesus Christus, im selben Geist, von dem er bewegt und beflügelt war, an Gott glauben, auf sein Reich hoffen, ihn, einander und sich selbst lieben.

Deshalb war meines Erachtens das Siegel ausgesprochen sinnvoll und eine sehr glückliche Wahl, solange an unserer Fakultät ausschliesslich christliche Theologie betrieben wurde. Und ich würde mir sehr wünschen, dass alle, die das unter uns heute noch tun, dieses Siegel – um in biblischer Sprache zu reden – auf ihren Arm legen und auf ihr Herz. Dass wir in unserem Forschen, Lehren, Lernen und Leben bezogen bleiben auf die Anfänge, von denen Paulus massgeblicher Zeuge ist.

Denn das Bekenntnis, dass kein anderes Fundament gelegt werden kann als Christus, eröffnet einen weiten Raum der Freiheit, ohne den Fragen, mit denen wir uns beschäftigen, ihre Dringlichkeit zu nehmen. Lasst mich das nun in drei Schritten entfalten. Im ersten soll es um das Perfekt gehen des gelegten Fundaments. Im zweiten will ich beobachten, in was für ein Verhältnis uns das zueinander bringt. Im dritten frage ich nach dem spezifischen Verständnis von Gottes Gericht, das Paulus uns hier präsentiert, um schliesslich den berührenden Schlusston des Abschnitts noch einmal erklingen zu lassen: *der Tempel Gottes ist heilig – und das seid ihr.*

### I Vom Perfekt:

Fundamentalismen aller Art sind von grosser Sorge bestimmt. Sie haben Angst um das Fundament, auf dem sie das Haus ihrer Ideologie, ihres Glaubens errichtet haben. Wir leben in einer Welt, in der ganz unterschiedliche Glaubensgebäude nebeneinander hochgezogen werden, viele Menschen fröhlich vom einen ins andere umziehen oder noch lieber draussen campieren; das verunsichert offenbar. Die Vielfalt der Glaubensweisen scheint es nötig zu machen, das eigene Fundament zu verteidigen und mit zusätzlichen theologischen Betonspritzen zu sichern.

Dagegen schreibt Paulus im entlastenden Perfekt davon, dass das Fundament gelegt ist. Und es kann niemand ein anderes legen. Der Grund, auf dem ich meine Theologie entwerfe, auf dem ich meine ethischen Urteile suche und bilde, auf dem ich mein praktisches Alltagsleben gestalte, ist gegeben. Es ist eben nicht ein dogmatischer Lehrsatz, es ist nicht ein synodal ausgehandeltes oder bischöflich dekretiertes Bekenntnis – sondern ein Ereignis. Der Anfang, schreibt Paulus, liegt nicht in einer dann doch noch einmal neu zu bildenden oder zu revidierenden Meinung, sondern in einer Geschichte, die sich aufs Äusserste und Entscheidende verdichtet im Kreuz und in der Auferstehung Jesu Christi. Das Fundament ist gelegt – κείμενον, es ist geschehen – und es ist gleichzeitig unbedingt verlässliche Gegenwart: ὅς ἐστιν Ἰησοῦς Χριστός, er ist es, Jesus Christus.

Bis in die Grammatik hinein betont der Apostel die grundlegende Differenz zwischen dem, was von Gott her geschehen ist, und dem, was er selbst und alle anderen tun, die auf diesem Acker oder auf dieser Baustelle ihren Beitrag leisten. Es sind diese beiden Metaphern vom Pflanzen und vom Hausbau, auf die Paulus zurückgreift. Was Apollos oder er getan haben, steht im Aorist, was Gott getan hat und tut – es wachsen lassen bzw. das Fundament legen – das allein ist des gewichtigen und eben erleichternd bleibenden Perfekts würdig.

Als ich in den 1980er Jahren als „envoyé du Département Missionnaire“ in Angola lebte, stellte sich mir sehr dringend die Frage, wie sinnvoll mein Engagement sei, und wie ich eine nachhaltige Arbeit würde leisten können. Ich las damals die „éthique de la liberté“ von Jacques Ellul. Der war eine durchaus umstrittene, in seiner kämpferischen Deutlichkeit indessen sehr anregende Persönlichkeit im französischen Protestantismus jener Zeit. Ob seine Ethik der Freiheit noch gelesen wird, weiss ich nicht, es spielt gerade vor dem Hintergrund unseres Textes auch keine Rolle; dass er sie schrieb, wäre auch im Aorist zu formulieren, nicht im Perfekt. Mir blieb bis heute jener Abschnitt in befreiender Erinnerung, in dem er von den Kategorien der christlichen Freiheit schrieb, die unser Handeln prägten. Was aus der Freiheit des Evangeliums geschehe, so Ellul, sei provisorisch, relativ und unnütz.<sup>1</sup> Wir müssten uns nicht mit dem Anspruch überfordern, für die Ewigkeit zu bauen, sondern dürften gelassen die Vorläufigkeit unseres Tuns anerkennen. Zugeben, dass es bezogen sei auf und deshalb auch abhängig von dem, was andere vor uns und um uns leisten. Und insofern unnütz, weil es das gelegte Fundament nicht zu ergänzen oder zu beschädigen vermag – und weil es die Zukunft Gottes nicht beschleunigen, aber auch nicht bremsen oder gar verhindern kann.

---

1 Jacques Ellul, Ethique de la liberté, Tome II, Genf 1973 ( ?), 23–44

Gott ist am Werk – er hat nicht bloss das Fundament gelegt. Gott hat auch wachsen lassen, was Menschen gesät und begossen haben.

## II Mitarbeitende, nicht Konkurrenten, Konkurrentinnen

Die Gewissheit, dass wir auf unerschütterlichem Fundament arbeiten können, entspannt uns in unserem Verhältnis zu- und untereinander. Es fällt nicht schwer, sich die Parteienbildung in Korinth vorzustellen. Ich kann mir gut ausmalen, wie sich Gruppierungen gebildet, wie die einen den anderen gegenüber in Diskussionen argumentiert haben. Ich höre förmlich, wie verschiedene Register giftiger Rede gezogen werden, wenn sie Meinung und Standpunkt des Paulus gegen jene des Apollos behaupten und ausspielen. Mag sein, dass die Assoziationen, die mir sofort kommen, nicht sehr viel mit der damaligen Realität in Korinth zu tun haben, sondern mehr mit dem, was wir immer wieder in der Kirche erleben. Ich bin nicht dicht genug bei dem, was sich in der Fakultät tut, aber es würde mich nicht überraschen, wenn auch hier vergleichbares zu beobachten wäre. Macht sich jemand seinen Namen, indem er mit möglichst scharfer Kritik die gedanklichen Konstruktionen anderer demontiert? Sieht einer sich genötigt, seine Identität durch eine möglichst grosse Anzahl von Verweisen auf die eigenen Beiträge in den Fussnoten anderer zu stärken? Fühlst Du Dich als Studierende unbehaglich, weil Du sowohl die Lehrveranstaltung des einen wie auch diejenige der anderen besuchst? Das wären alles Hinweise auf die Aktualität des provozierenden „Was ist...“ am Anfang unseres Abschnitts. Nicht: „Wer ist Apollos, und wer Paulus?“

Ich gehe nicht davon aus, dass Paulus mit allem einverstanden war, was Apollos unternahm, und wie er es tat. Ich vermute, dass es damals ähnlich herausfordernd war wie heute, eine Aufgabe dem oder derjenigen zu übergeben und dann auch wirklich zu überlassen, die einem nachfolgt. Doch Paulus lebt in der Freiheit, die sich auf dem Fundamentum Christus weit öffnet. Er wird später in seinem Brief davon schreiben: er wird betonen, wie beschränkt unsere Erkenntnis ist, dass wir jetzt noch *„alles in einem Spiegel sehen, in rätselhafter Gestalt, dann erst von Angesicht zu Angesicht.“* (13,12) Mutig und demütig kann er deshalb anerkennen, was der andere anders tut.

## III Vom Gericht Gottes

Der Mut und die Demut des Apostels dürfen nicht mit einem Hang zu wurs-tiger Beliebigkeit verwechselt werden. Mit seiner Liste von Baumaterialien gibt er zu erkennen, dass er durchaus Unterschiede sieht in der Qualität der Arbeit, im Einsatz, den eine dafür leistet, im Aufwand, den einer zu treiben bereit ist. Die Liste regt zu Gedankengängen in ganz unterschiedliche

Richtungen an: Wofür ist welches Material am besten geeignet? Was kann ich mir mit meinen zeitlichen, akademischen, physischen, seelischen Ressourcen leisten? Sicher ist dies: die Aufzählung soll nicht dazu dienen, das zu beurteilen und an dem herumzumäkeln, was die anderen tun: *Jeder, jede aber sehe zu, wie sie je darauf weiterbauen!*

Natürlich soll ich die andere fragen, weshalb sie das, was sie tut, so tut. Natürlich ist es legitim, sich beim anderen zu vergewissern, weshalb er seinen Gedanken so und nicht anders denkt. Gerade im akademischen Betrieb sind die kritische Anfrage, die Nachfrage, die Rückfrage von wesentlicher Bedeutung – wenn auf dem Grund der kritischen Fragen hörbar bleibt: das Urteil, die endgültige Einschätzung über den Wert und Sinn eines Beitrags liegt bei Gott allein.

Und Gott – das ist für mich besonders grossartig an diesem Text – unterscheidet zwischen der Person und dem, was sie getan hat. Es ist ein gnädiges Gericht, vor dem meine Predigten und meine Seminarsitzungen, meine Beiträge in der Finanzkommission oder beim Abendessen im Alumnium zu bestehen haben. Oder eben verzehrt werden vom Feuer der Liebe. Noch einmal weise ich hin auf das 13. Kapitel. Dort schreibt Paulus, worauf es bleibend ankommt: Ob Menschen- und Engelszungen, prophetische Gaben oder asketische Verzichtleistungen, ob spektakuläre humanitäre Aktionen oder eine hohe Kadenz in der Publikation von wissenschaftlichen Texten –es bleibt, was aus und in der Liebe geschieht.

Zum Abschluss dieses Gedankens erinnert Paulus erneut daran: Auf dem Fundament Christus stehen nicht isolierte Individuen, sondern es wird eine vielfältige, spannungsreiche, fantasievolle Gemeinschaft gebaut. Zusammengehalten, immer wieder bewegt und notfalls geheilt wird sie vom Geist Gottes. Denn diese Gemeinschaft soll auch von aussen als Haus Gottes sichtbar werden. Wer sie auch nur als Gast oder Vorbeigehende besucht, wird in ihr, wird unter uns etwas von der lebensspendenden Heiligkeit des Ewigen erfahren.